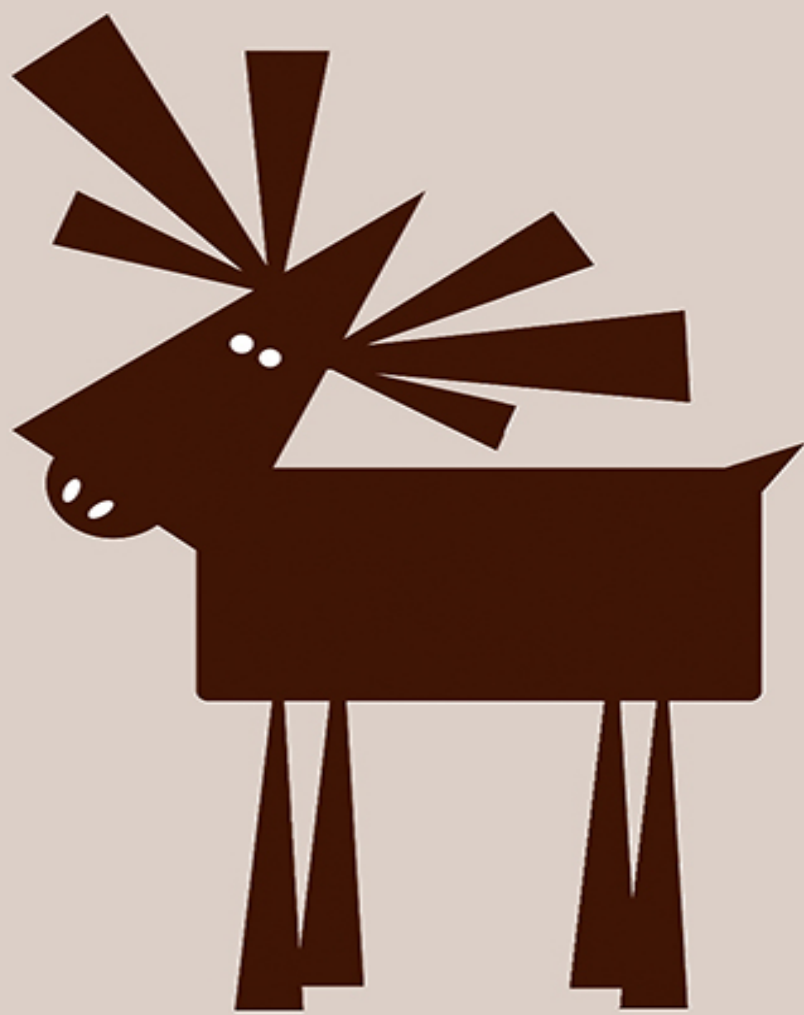


Eberhard Apffelstaedt

KUCKUCK!



ruft der Elch

Matti der Finne
zu Besuch in Deutschland

Anhang: Mattis Saunazertifikat

Das vorliegende Buch wurde vor dem Hintergrund realer Ereignisse und Erlebnisse verfasst. Die Darstellungen sind jedoch deutlich überzeichnet und persifliert. Alle Personenangaben im Text sind verändert, insbesondere wurden die Namen der handelnden Akteure frei erfunden. Das Gleiche gilt für vorkommende Vereinsnamen und ähnliche Details. Jede etwaige Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder mit real existierenden Vereinen etc. ist nicht beabsichtigt und wäre rein zufällig.

Inhalt

1. Quirlige Kinder, gestresste Eltern, alterskluge Senioren und eine Heringsflosse: Warten auf Päivi und Matti in Travemünde
2. Per Auto nach Hause: die wunderbare, staunenswerte Technikbegabung eines finnischen Allroundgenies
3. Bis ins Detail durchdacht: Mattis Survival-Paket fürs deutsche Dschungelleben
4. Unser Garten: eine Oase der Ruhe ... oder eher doch nicht?
5. Einkaufserlebnisse: von Handtaschen, Bäckereien in Baumärkten, von Klobürsten, Bierzapfanlagen und Rasenmäher-Robotern
6. Der ›Fröhliche Ochse‹: Treffpunkt der dörflichen Elite und Wirkkreis von Doris. Von Doris? Von Doris!
7. Unkraut, rote Waldameisen und Bären: Was haben die mit Salz, Zimt und Pfeffer zu tun?
8. Holzfäller-Meisterleistung: Sie zeitigt eine ›gelb-orange Helmbelohnung‹. Trotz Eduard Öpperdick und seinen Hirschrudelvorträgen!
9. Sprachverwirrung und -entwerrung: Daraus kann bei Matti sogar eine Parteigründungs-Initiative resultieren
10. Rothenburg: Opernarien und Mattis Schnapsideen, altehrwürdige Gebäude und finnische Weihnachtsgesänge
11. Schneekugeln, Zwiebelbraten und Plumeaus: Kalorienbomben und ihre Folgen

12. Starker Tobak vorm und im Speiserestaurant: Wieso steht Matti im Regen und entwickelt später kleptomanische Pläne?
13. Wieder daheim: Jupp, Mattis neuer ›deutschländischer‹ Freund und seine treuherzige, feuchtfrohliche Begrüßung
14. Von Aalto, Gummibäumen und Gedichten: Besuch bei Jupp und seiner Liebsten
15. Der Schwarzwald ruft: Drei stramme Burschen auf Entdeckungsfahrt
16. Es ist Donnerstag: höchste Zeit für die Mittwochssauna
17. Sauna: Da kann's doch nicht viel zu erzählen geben?!
Na ja
18. Und nochmal Sauna: von Aufgüssen, paradiesischen Gefühlen und Gesang
19. Satzungen und Verordnungen: die wundersamen Bestimmungen der ›Saftigen Zwiebel‹
20. Sommerfest in der Laubenkolonie: der finnische Präsident als Ehrengast und Teilnehmer am Holzhack-Wettbewerb. Oder wer ist der mit dem Helm?
21. Das Sommerfest geht weiter: von Tombola-Gewinnen, Festzelt-Trubel und Frontfrau Doris. Von Doris? Von Doris!
22. Ein Brief von Finnland: von Dank und Freundschaft

1

Da stand ich nun. Das Wetter zeigte sich zwar nicht von seiner besten, aber immerhin manierlichen Seite: Der Himmel war bewölkt, aber es regnete nicht. Die Anfahrt nach Travemünde war gut verlaufen, nun erwartete ich das Einlaufen der ›Finnmaid‹.

Die Wartezeit verbrachte ich nach kurzer Überlegung nicht im tristen Empfangsgebäude des neuen Passagierhafens am Skandinavienkai, sondern in Travemünde auf der Uferpromenade, als heimlicher Beobachter quirliger Kinder, gestresster Eltern und teils genervter, teils entspannt dreinschauender Senioren. Diese stirnrunzelnden oder verständnisinnig schmunzelnden älteren Semester hatten die meisten Bänke am Hafen besetzt. Derartiger Kindertrubel lag längst hinter ihnen, zumindest die damit verbundene elterliche Verantwortung.

Ich ließ mich neben einem antiquarischen Paar nieder. Meinem Gesicht gab ich den Ausdruck von intellektueller Anspruchslosigkeit (was mir gar nicht schwer fällt) und lauschte dem Zwiegespräch meiner Banknachbarn. Beide waren im Kontrast zur nordischen Umgebung in bayerische Jankerl gekleidet und mit Jägerhütchen bewaffnet. Genüsslich bissen sie in ihre Fischbrötchen und tauschten ihre Meinungen aus. Dabei störte den bayrischen Wurzelsepp in keiner Weise die Schwanzflosse eines Herings, die ihm aus der Backetasche hing. Im Gegenteil: Das machte seine Kommentare durchaus kerniger und zumindest olfaktorisch bemerkenswerter. Seine Partnerin kaute deutlich dezenter, hinter vorgehaltener Hand. Was allerdings ihre Äußerungen schwerer verständlich machte, zumal sie ganz offensichtlich der Meinung war, ich als

ungeplanter Zuhörer solle nicht alles mitbekommen. Wenigstens vermittelten mir ihre häufigen forschenden Blicke in meine Richtung diesen Eindruck. Thema des Dialogs (eher eine Reihe von Monologfetzen), der von mir hier ins Hochdeutsche transponiert wiedergegeben wird: »Diese jungen Eltern: Wie hilflos doch die jungen Leute sind.« - »Keine Ahnung von Erziehung.« - »Da waren wir ganz anders.« - »Haben gesagt, wo's lang geht.« - »Respekt, weißt du, ist das Wichtigste.« - »Und Ordnung!« - »Und hören müssen sie!« - »Ein Klaps hat noch keinem geschadet! Schau mich an: Mein Vater hat durchgegriffen, oho, meine Liebe, wehe, wenn ich nicht spurte! Und, hat's mir geschadet?!« Die Begleiterin meines bayrischen Banknachbarn wiegte bei dieser Frage unsicher ihren Kopf und blieb die Antwort schuldig. - »Jetzt guck' doch mal, die junge Frau dort: völlig überfordert!« - »Hätt's bei uns nicht gegeben! - »Und erst ihr Mann!« - »Unmöööglich!«

Diese Bemerkungen bezogen sich auf eine schweißgebadete Mutter, die ihren jüngsten gerade noch am Hosenbund erwischte, kurz vor dessen Absturz ins Hafenbecken. Der zugehörige Papa rettete derweil eine bedauernswerte Möwe vor den Jagdversuchen seiner fünfjährigen Tochter, die partout das Vögelchen unter den Arm geklemmt mit nach Hause nehmen wollte. Beide Kinder taten ihre Unlust über die Unterbrechung ihrer Abenteuer durch eindringliches Geschrei kund.

Warum aber wartete ich voller Ungeduld auf die Ankunft eines Schiffes aus Finnland? Wer oder was hatte mich bewogen, die weite Fahrt nach Travemünde auf mich zu nehmen? Weshalb setzte ich mich den vollmundigen, fischbrötchengeschwängerten Weisheiten meiner bayrischen Bankmitbenutzer aus?

Es sei sogleich verraten: Mein guter, lieber, meist aufgekratzt, mitunter allerdings auch etwas anstrengender, finnischer Freund Matti hatte sich zu einem Besuch angemeldet. Inklusive seiner geduldigen und ihren

Matti - Gott sei's gelobt - öfters mal dezent ausbremsenden Ehefrau Päivi.

Man stelle sich vor: Matti in Deutschland. Matti in Deutschland! MATTI IN DEUTSCHLAND!

Als Matti uns vier, fünf Monate zuvor mittels Brief eröffnete, er und Päivi hätten die Absicht, wörtlich: »Euch mit unserer Anwesenheit für eine oder zwei Wochen zu beehren und zu beglücken« (!), glaubte ich zuerst an einen der üblichen Matti-Scherze. Schließlich hatte er im Winter zuvor, damals per E-Mail, lapidar verkündet, unser Sommerhaus in Finnland, nach dem er regelmäßig schaute, habe einen kleinen Schaden erlitten: Das Dach sei durch die darauf lastenden Schneemassen eingestürzt.

Glücklicherweise kam damals kurze Zeit später, während meine liebevollste finnische Ehefrau soeben das zweite tränen-durchtränkte Kopfkissen gegen Nummer drei auswechseln wollte, eine Mail von Päivi. Sie entschuldigte sich tausend Mal für Mattis Mitteilung. Der Chaot hatte ihr angekündigt, er wolle seinen deutschen Kumpel mal etwas aufmuntern und eine fröhliche Mail senden. Lediglich aus langjähriger Erfahrung, was so etwas bei Matti heißen kann, habe sie dann die erwähnte Mail gelesen. Selbstverständlich sei unsere Kate völlig in Ordnung; ihren Matti aber habe sie strafeshalber für die nächsten fünf Stunden im ehemaligen Schweinestall eingesperrt, ohne Wasser und Brot und ohne Heizung. Wie ich später von Matti erfuhr, wusste sie allerdings nicht, dass er dort einen Vorrat an pontikka, seinem hausgemachten Schnaps, versteckt hatte.

Vor dem Hintergrund solcher und ähnlicher Possen interpretierte ich also Mattis überraschende Ankündigung eines Deutschlandbesuchs als ähnlich launigen Schabernack und antwortete unbefangen und unbeschwert: »Tervetuloa Saksaan! Willkommen in Deutschland!«. Woraufhin fünf Tage später die Bestätigung mit Angabe der Reisedaten eintrudelte, diesmal auch von Päivi unterschrieben. Da wussten wir: Es ist ernst gemeint.

Die nächsten Wochen und Monate waren denn auch mit diversen Vorbereitungen auf Mattis Besuch angefüllt, einer Art Überlebenstraining, wie meine stets illusionslose Lebensgefährtin es nannte.

Und die Maßnahmen waren drastisch. So fuhren wir in unserer Sauna die Hitze Schritt für Schritt hoch, von anfangs 95 bis auf maximal 130 Grad. Parallel dazu wurde die Mindestaufenthaltsdauer auf zwei Stunden ausgedehnt - wohlgemerkt *in* der Sauna. Diese Vorkehrungen waren nach unser beider Überzeugung absolut notwendig. Denn wir erinnerten uns sehr gut, dass Matti grundsätzlich davon ausgeht, er und nur er sei der ungekrönte Saunakönig, was Hitze, Durchhaltevermögen und auch löyly (das finnische Wort für Aufguss) anbetrifft.

Eine weitere Aktion wurde von uns per telefonischem Rund-ruf und dem Einwurf von Handzetteln in die nachbarlichen Briefkästen durchgeführt. Sie betraf ausnahmslos sämtliche männlichen Bewohner in einem Umkreis von 200 Metern um unseren Wohnsitz: Wir forderten sie dringend auf, sich umgehend ärztlich auf ihre Saunatauglichkeit untersuchen zu lassen und uns ein entsprechendes Attest vorzulegen. Auch dies schien uns notwendig, da damit zu rechnen war, dass Freund Matti nichts unversucht lassen würde, all die liebenswerten Menschen unseres Wohngebietes von seiner Saunaüberlegenheit zu überzeugen: Indem er sie in unsere Sauna einlud, selbstverständlich - und sie gegebenenfalls so lange bearbeitete, bis sie schlussendlich nachgaben. Dabei, ich weiß ein leidvolles Lied davon zu singen, lässt der Bursche keinerlei Ausflüchte gelten!

Da ich meinen lieben Matti seit Ewigkeiten kenne, ließ ich ferner unseren Dorfschlosser kommen und am Weinkeller ein Sicherheitsschloss installieren, ähnlich dem im Schließfachraum unserer Bank ... Zudem bat ich ihn, die Tür mit einigen Panzerplatten vom nahegelegenen Schrottplatz zu verstärken.

Glücklicherweise bin ich mit unserem jungen Revierförster Michael sehr gut befreundet. So bedurfte es nur weniger Erläuterungen, um ihn dazu zu bewegen, in seinem Wald zweieinhalb Hektar krummgewachsener Kiefernstämme für Matti zu reservieren. Michael hatte glücklicherweise *Mehr Finnen? Mehr Finnen!* gelesen und war über Mattis Faible fürs Baumfällen und Holzmachen ausreichend informiert. Ich selbst hegte die stille Hoffnung, durch die vorgesehene Baumfäll-Aktion die überschäumende Betriebsamkeit des lieben Matti in einigermaßen geordnete Bahnen zu lenken. Ich fand diese Taktik außerordentlich schlau, obgleich meine Angetraute zweifelnd ihr Haupt schüttelte.

Es gab noch eine Fülle zusätzlicher Vorkehrungen. Sie alle hier aufzulisten, würde den Raum für weitere Kapitel unverhältnismäßig beschneiden. Aber ich denke, die bisher beschriebenen Unternehmungen sind völlig hinreichend, um das Ausmaß der unvermeidlichen Vorsorge zu verdeutlichen.

Ein besonderer Aspekt faszinierte mich schon im Vorfeld von Päivis und Mattis Reise nach und durch Deutschland: Welche unerwarteten und hochdramatischen Situationen würden sich wohl aus dem Aufeinandertreffen finnischer, insbesondere Matti-spezifischer Sitten und Gebräuche mit den teils doch recht urigen Gewohnheiten und Eigenheiten meiner lieben Landsleute ergeben? Nicht ohne Grund steht (oder richtiger, hängt) mir die Heringsflosse meiner Bankbajuwaren in Travemünde nach wie vor deutlich vor Augen. Auch die vielfältigen Erlebnisse mit Matti in Finnland waren und sind mir ja noch in lebhafter Erinnerung; nicht wenige Nächte habe ich sie in meinen mehr oder weniger erquickenden Träumen wieder und wieder durchlebt ... Und bin morgens mit Lachtränen in den Augen erwacht.

Das also war der Hintergrund meiner Anwesenheit am Hafendamm von Travemünde. Meine damalige Gemütslage mit ›erwartungsvoll‹ oder ›aufgeregt‹ zu beschreiben, wäre leicht untertrieben. Nein, ich fühlte mich beschwingt und kribbelig und fieberte der Ankunft des Riesendampfers aus

dem hohen Norden entgegen. Vereinbart war, dass bei Einfahrt in den Hafen Päivi und Matti sich vom Deck aus, an der Reling stehend, durch Schwenken eines roten Halstuchs bemerkbar machen sollten – wie das eben viele dort tun.

Bislang allerdings war von dem Kahn nichts zu erblicken, und so widmete ich mich weiterhin den Touristen, die die Hafenstraße betulich entlang flanierten. Unterschiedlichste Nationalitäten gab es da, gelegentlich schnappte ich neben den über wiegend deutschen Lauten auch vollmundig gesungene holländische, durch die Nase gesprochene schwedische und zungengerollte finnische Brocken auf. Ich gab mich diesem melodiösen Sprachenkonzert mit Genuss hin und schwelgte in Vorfreude auf Mattis speziell gepflegtes Deutsch.

Es ist ja bis zum heutigen Tag so, dass er partout darauf besteht, so zu reden, wie er es für angebracht hält – sehr zum Ärger von Päivi, die ausgezeichnet und grammatikalisch völlig einwandfrei Deutsch spricht und genau weiß, dass Freund Matti diese Kunst ebenso beherrscht ... Wie ich in meinen anderen Büchern schon dargelegt habe, besteht Matti jedoch vehement darauf, sein spezifisches Deutsch sei in meinen Texten exakt so wiederzugeben, wie er es äußert. Er hat mir ernsteste Konsequenzen angedroht, sollte ich diesem Befehl nicht nachkommen.

Der Nachmittag verstrich, es wurde Abend, die Zeit der Ankunft rückte heran. Verschiedentlich hatten schon einige ›Pötte‹ den kleinen Hafen verlassen, mit eifrig Lebewohl winkenden Passagieren auf den Außendecks. Es war eine faszinierende Atmosphäre, wie überall, wenn Schiffe ein- oder auslaufen, stählerne Kolosse, die im Hafenbecken riesenhaft und dann auf den weiten Wassern des Meeres klein und fast verloren wirken. Ach ja, eine regelrecht sentimentale Stimmung konnte einen da erfassen. Wie gern wäre ich jetzt auch an Bord einer der Fähren gewesen, mit Ziel Norden. In Gedanken versunken wanderte ich den Kai

entlang Richtung Mole. Und siehe da: In der Ferne stieg aus zwei Schornsteinen Rauch zum Himmel, und schon bald erkannte ich die Umrisse des Dampfers. Päivi und Matti kamen!

2

Es war ein faszinierendes Bild, zu sehen, wie das Schiff in den Hafen einlief: erst in der Ferne spielzeugartig winzig, beim Näherkommen anwachsend zu beeindruckender Größe. »S' isch scho arg groass, des Schiff, gelledse?«, hörte ich im besten Schwäbisch neben mir. Es gab demnach nicht nur bayrische Vertreter Süddeutschlands im Travemünder Hafen ... Und er hatte ja recht, der stämmige Schwabe an meiner Seite. Wie ein riesiges Haus glitt die Fähre in die schmale Hafeneinfahrt hinein. Ich beschleunigte meinen Gang beim Versuch, mit der ›Finnmaid‹ Schritt zu halten. Zwar war mit Matti und Päivi abgemacht, im Passagierterminal zu warten, falls sie vor mir dort ankommen sollten, aber zumindest den Versuch wollte ich unternehmen, rechtzeitig dort zu sein. Ich lief und lief, rannte diesen und jenen über den Haufen und ›küsste‹ mehr als einen Laternenpfahl, weil ich meine Augen beharrlich Richtung Schiff gerichtet hielt, trotz multipler Beulen auf meiner Denkerstirn als Folge der unsanften Begegnung mit den erwähnten Hindernissen.

Kein rotes Tuch! Standen die beiden etwa auf der gegenüberliegenden Seite an der Reling? Kaum vorstellbar, weil Päivi dabei war ... Matti, na ja, der könnte so was bringen, aber Päivi?

Doch jetzt, was ist da los? Unruhe bei den Menschen, die in Trauben an der Reling stehen. Gibt es etwa einen Unfall? Aufruhr? Meuterei?

Alles wuselt durcheinander, man hört unverständliche Rufe, empörtes Gezeter, weil irgendwer sich durch die Passagiere drängt, einen nach dem anderen zur Seite schiebt. Was geschieht da?

Mich ergriff Panik. Stand der Untergang des Dampfers bevor, so kurz vor dem Anlegemanöver?

Oben auf Deck leuchtete jetzt etwas Weißes, Großes, Größeres, noch Größeres, Riesenhaftes: ein Tuch im Format eines Lakens für etwa zwei Doppelbetten. Es wurde entfaltet, wurde an der Bordseite heruntergelassen. In den Kabinen ein Deck tiefer musste es stockdunkel sein, denn dieses riesenhaft Weiße hing so tief, dass es die Fenster dort verhüllte. Und was las ich, in großen aufgemalten Buchstaben auf eben diesem Monsterbetttuch?

»Täällä me ollaan!« und drunter auf Deutsch: »Hier sind wir! Matti und Päivi!« Ganz unten rechts war ein kleines rotes Tuch befestigt! Dreimal, erforderlichenfalls auch häufiger, dürfen Sie raten, wer von den beiden, Päivi oder Matti, diese Sätze geschrieben hatte.

Es sei schon an dieser Stelle offenbart, was ich wenig später von Päivi erfuhr: Matti hatte bereits kurz nach Verlassen des Hafens in Helsinki Verhandlungen mit dem Zahlmeister an der Schiffsrezeption aufgenommen. Außerdem mit einem der Bordtechniker. Und mit dem Kapitän. Mit dem Rezeptionisten kämpfte er darum, vier alte Bettlaken zu erhalten, gewaschen, aber leicht »hinüber«, wie er sich laut Päivi dabei ausdrückte. Ließ sich nicht abwimmeln, der Bursche, obgleich der Mann mehrfach finnisch-freundlich ablehnte: »Ei missään tapauksessa!« Was soviel heißt wie: »Keinesfalls!« Aber Mattis Dickköpfigkeit hatte, wie so oft, dann doch Erfolg – was er mit breitem, triumphierendem Grinsen vermerkte.

Den Techniker löcherte er so lange, bis der einen dicken Pinsel und schwarze Farbe rausrückte. Woraufhin Matti seine mit groben Stichen zusammengenähten Laken (auch das hatte er mit treuherzigem Augenaufschlag bei einer der Mitarbeiterinnen an Bord erreicht) auf dem Boden der Lobby auf Deck 8 ausbreitete und in aller Gemütsruhe seine Schriftzeichen applizierte. Zwei von ihm engagierte mitreisende Senioren wurden beiderseits der »Malfläche« in

Sesseln platziert und wachten altersgiftig darüber, dass niemand über die Stoffbahnen marschierte. Zum Dank erhielten sie von ihm anschließend in der Bar zwei Eierlikör

...

An einem indessen scheiterte Matti: Der Kapitän weigerte sich standhaft, bei der Einfahrt in Travemünde die Nebelhörner auf Dauerton zu stellen. Er bekäme sonst Schwierigkeiten mit dem Lotsen, gab er zur Begründung an. Auch durch Mattis Argumentation, dies sei eine einmalige Gelegenheit, den Hafenanwohnern und Besuchern seine und Päivis Ankunft anzukündigen, schließlich besuchten sie erstmalig Deutschland, in der Absicht, als Botschafter ihres Landes Bildung und Kultur nach hier zu bringen, ließ er sich nicht umstimmen. Diese Niederlage nagte intensiv an Mattis Selbstbewusstsein, allerdings (leider) ohne nennenswerten dauerhaften Erfolg. Wenigstens aber führte die Schlappe dazu, dass Matti fast die gesamte Fahrt von Travemünde bis zu uns nach Hause erbittert meckerte, wie man nur so eisenköpfig sein könne. Die einzige plausible Erklärung schien ihm, dass der Kapitän Schwede sei ...

Als ich Päivis und Mattis ›Informationstafel‹ an der Steuerbordseite der ›Finnmaid‹ erblickte, war ich wirklich erleichtert. Zum einen, weil sie demnach tatsächlich auf dem Schiff waren, zum anderen, weil ich rein zufällig in meinem Rucksack ein Bettlaken dabei hatte, auf das ich zu Hause in stundenlanger Arbeit mittels diverser Textilfarben die finnischen Begrüßungsworte »Tervetuloa, Päivi ja Matti!« gemalt hatte. Mein liebliches Eheweib, Finnin von Beruf, hatte mich zwar süffisant aufgefordert, das Ganze doch besser mittels Kreuzstich aufzusticken. Sie konnte mit dieser ungehörigen Bemerkung meinen Elan jedoch nicht bremsen. Und so kramte ich denn nun am Kai von Travemünde in Sekundenschnelle mein Stoffposter hervor. Mit Hilfe eines freundlichen Passanten, der den gegenüberliegenden Zipfel festhielt, gelang dann auch unschwer die Präsentation.

Die Begrüßungszeremonie im Empfangsgebäude am Skandinavienkai, kurze Zeit später, kann ich in aller Kürze abhandeln. Päivi zog einen überdimensionalen Koffer hinter sich her, auf dem sie mittels eines Spanngurtes einen zweiten gleicher Größenordnung (wie sich herausstellte, den von Matti) festgezurt hatte. Zudem hingen ihr eine Reisetasche von der linken, eine Sport- sowie ihre Handtasche von der rechten Schulter. Da zählte der fahrbare Kleidersack, den sie schnaufend vor sich herschob (mit einer Hand!) fast gar nicht mehr. Neben ihr tänzelte leichtfüßig wie ein alter Braunbär Matti, der unablässig auf sie einsprach (ich hörte beim Näherkommen, dass er sich erkundigte, warum sie so schwer atme). Sobald er meiner angesichtig wurde, schien sein Schritt schwerer, mühseliger, ja, schleppend zu werden. Tief gebeugt drehte er mir sein Profil zu, um auf das monströse Begrüßungs-Leintuch hinzuweisen, das er (wohlgemerkt als einziges Reiseutensil) auf dem Rücken trug.

Nun, ich muss gestehen, die Gepäckansammlung hatte auch ihr Gutes: Die durcheinander quirlenden deutschen Passagiere, mit unnachahmlicher Neigung zum teilweisen selbst- und fremdmörderischen Schubsen, Stoßen und Rempeln, um nur ja noch rechtzeitig ihren erst in einer Stunde startenden Omnibus zu erreichen, hatten deutliche Probleme, an Päivi vorbeizukommen. Zumal Matti sich ihnen mit wirklich bewundernswertem Mut und augenrollend entgegenstellte. So bekam ich etwas Freiraum, um Päivi von diversen Gepäckstücken zu erlösen.

Wir gingen anschließend nach draußen. Massiver Regen hatte eingesetzt, es goss wie aus Kübeln. Das erhöhte den Spaßfaktor beim Einladen des Gepäcks erheblich ... Matti huschte schnell wie ein Wiesel auf den Beifahrersitz, das Betttuch hatte er noch rasch auf Päivis Kofferberg geworfen. Päivi selbst zögerte ins Auto zu steigen, wurde von mir aber höflich auf die Rückbank komplimentiert (soll heißen, ich öffnete rasch die hintere Autotür und schubste sie in

fieberhafter Eile hinein). Koffer, Taschen und Tücher verstaute ich Hals über Kopf hinter der Heckklappe, indem ich sie, hurtig, hurtig, in den Laderaum stopfte. Die Tür knallte ich erbarmungslos zu.

Trotz meiner Hast war ich beim Einsteigen durchnässt bis auf die Haut, meine wenigen Haare klebten mir am Kopf, aus meinen Schuhen lief das Wasser.

Matti, strohtrocken, begutachtete mich kritisch und meinte dann, er hoffe, die Polizei werde keine Kontrolle durchführen, ich sähe wie ein entsprungener Zuchthäusler aus. Zu meiner Genugtuung gab ihm daraufhin Päivi vom Rücksitz aus eine kräftige Kopfnuss.

Es ist kein Vergnügen, in finsternerer Nacht bei strömendem Regen Auto zu fahren. Erschwerend kamen die Lastwagen dazu, gefühlte Tausende an der Zahl, die am Abend wieder losfahren durften. Und dann noch auf dem Beifahrersitz Matti. Matti, der im Gegensatz zur erschöpften Päivi im Fond, die in einen sanften Schlummer gesunken war, putzmunter und aufgekratzt unter Beweis stellen musste, wie hochbegabt er hinsichtlich der Bedienung von Knöpfchen und Tästlein ist. Und dieser Dinge gibt es bekanntermaßen in modernen Autos nicht gerade wenig.

Anfänglich beschränkten sich seine diesbezüglichen Aktivitäten auf das Radio. Auch wenn er dabei die Lautstärke einige Male auf ›full power‹ stellte, so dass Päivi hinten erschreckt hochfuhr, richteten seine Bemühungen keinen größeren Schaden an. Außer, dass anschließend sämtliche gespeicherten Sender gelöscht waren. Und die hinteren Lautsprecher partout keinen Pieps mehr von sich gaben. Und der Sendersuchlauf aus unerfindlichen Gründen pausen- und erfolglos nach ›Marrakesch Radio‹ suchte. Und schließlich im Display die Aufforderung erschien, endlich die Finger vom Gerät zu lassen (na ja, nicht wirklich). Am Ende gab Matti es auf, brummte: »Schlechtes Qualität, kein finnisches Radio!« und wendete sich dem Navi zu. Obwohl ich Schreckliches ahnte, ließ ich ihn gewähren, weil er so

wenigstens gelegentlich mal die Klappe hielt. Denn Matti ist leider durchaus kein typisches Beispiel für die angeblich so mundfaulen Finnen! Die, die ihn schon aus früheren Berichten kennen, wissen das.

Das Navi bot noch deutlich mehr Möglichkeiten der Fehlbedienung, und mein lieber Matti nutzte sie. Jegliche! Ich hatte vorher keine Ahnung, was sich an diesem Gerät alles einstellen lässt, vor allem falsch. Ich dankte mehrfach dem lieben Gott, dass meine Kenntnis der Fahrtroute von Travemünde nach Hause nach fast vierzig Jahren der allsommerlich wiederkehrenden Reise nach und von Finnland umfassend ist. Ich kenne so ungefähr jede Kurve und weiß schon zwei Kilometer vor der nächsten Kreuzung, auf welche Spur ich wechseln muss. Ich bitte, mir zu glauben: Lediglich diese detaillierten geografischen Kenntnisse verhinderten, dass wir in Land's End in Cornwall landeten. Ich bin mir absolut sicher, dass nach Mattis Eingaben die freundliche Dame im Navi uns sonst dorthin gelotst hätte! Päivi stimmt mir da übrigens zu.

Zu meinem Bedauern gibt es in meinem Fahrzeug noch einige Knöpfe mehr. Matti dagegen, es sei hier geklagt, fand das in keiner Weise betrüblich. Mit Begeisterung schaltete er die Sitzheizung an. Und erst wieder aus, als es verdächtig nach Toast zu riechen begann. Die Erklärung: Es waren nicht unsere Kehrseiten, die da gebraten wurden, sondern einige Scheiben Weißbrot, die er als eiserne Ration in seine Gesäßtaschen gesteckt hatte, und die jetzt, leicht angeröstet und in jammervoll zerbröseltem Zustand, den Beifahrersitz zierten. Wie und warum mein stets hungriger finnischer Freund auf die Idee gekommen war, die Brotschnitten ausgerechnet in den hinteren Taschen seiner Hose zu verstauen: Es war und ist mir rätselhaft. Und wer das für geschwindelt hält, kennt eben Matti noch nicht!

Ich möchte als Autor dieser Reiseberichterstattung nicht langweilen. Daher nur noch kurz die Beschreibung weiterer Folgen von Mattis Betriebsamkeit: Ab Hannover führen wir

mit strahlender Innenbeleuchtung – sie ließ sich nicht mehr ausschalten, weder hinten noch vorne, weder im Fußraum noch im Handschuhfach. Nun gut, wir gewöhnten uns daran. Deutlich unangenehmer fand ich, dass das Heizungsgebläse intervallmäßig für orkanartige Böen sorgte, mal eisig kalt, anscheinend von nordischen Polarlüften inspiriert, mal mit glühendheißen Luftströmen, ähnlich dem Samum in Nordafrika.

All das focht den lieben Matti in keiner Weise an. Munter plauderte er von der Fahrt mit der 'Finnmaid', der gemütlichen Außenkabine (Mattis Kommentar: »Als wir aus Kabine gingen in Travemünde, funktionierte TV nicht mehr. Nur Schnee! Sehr komisch, jetzt mitten in Sommer, ho, ho, ho!«) und dem Essen an Bord. Verärgert hatte ihn, dass es Passagiere gegeben habe, die »haben gegessen verkehrt herum!« Als ich ihn daraufhin verständnislos ansah, schaute er mindestens so erstaunt zurück. »Was ist? Weißt du nicht? Oh, muss ich erklären?« Dabei schüttelte er ob meiner Begriffsstutzigkeit ungläubig den Kopf. »Haben gegessen verkehrt herum! Erst Nachtisch, dann Fleisch oder Fisch, dann Suppe!« Ja natürlich! Das meinte er! Es gibt eben Leute, die das so machen, weil sie befürchten, von dem leckeren und sehr begehrten Dessert nichts mehr zu bekommen, wenn sie sich an die ›korrekte‹ Reihenfolge halten. Dazu muss man wissen, dass die Mahlzeiten an Bord der Fähren in Form des Büffets zur Selbstbedienung gereicht werden.

Es gab zahlreiche weitere Themen, über die Matti eine Meinung hatte, die er dann, wie stets, auch kundtat. Wobei, wie schon kurz erwähnt, die ›Nebelhorngeschichte‹ immer wieder einen zentralen Stellenwert einnahm. Päivi im Hintergrund, eingezwängt zwischen unzähligen unförmigen Gepäckstücken, forderte ihn zwar mehrfach auf, einfach mal still zu sein und den Fahrer – also mich – nicht weiter zu stören. Aber ihre Worte verschwanden im Dunst von Mattis wabernden Plapperschwaden.

Längst hatte ich mich duldsam dazu entschlossen, Mattis Darlegungen nicht zu kommentieren. Mein lieber Freund war inzwischen beim Thema ›Gebrauchsanweisung für Autobahnfahrten in Deutschland‹ angelangt. Obgleich es sowas meines Wissens nach nicht gibt, zitierte er eifrig daraus. Beispielsweise sei es, behauptete er, zwingend erforderlich, jeden Lastwagen, der einen anderen im Schneckentempo überholt, umgehend und ohne Zögern mittels energischen Hupens auf diese Unverschämtheit hinzuweisen. Auch sei es vorgeschrieben, alle Pkw-Fahrer, die an uns vorbeizogen, kurz anzublinsen, um ihnen klar zu machen, dass sie das zu unterlassen hätten. Diese und ähnliche Hinweise unterstrich Freund Matti eifrig durch die Verwendung mir bis dato völlig unbekannter finnischer Flüche und Schimpfworte - ich lernte auf diese Weise einiges dazu ... Päivi, soweit sie diese Unmutsäußerungen in ihrem Dämmerschlaf mitbekam, reagierte mit nonverbaler Kritik: Es folgte jeweils postwendend eine ihrer routiniert ausgeführten Kopfnüsse. Was Mattis Dickschädel allerdings ungerührt hinnahm.

Wir hatten demnach, wie unschwer nachvollziehbar, eine kurzweilige, höchst amüsante Fahrt.

Glücklicherweise hörte es kurz hinter Kassel zu regnen auf, was das Fahren trotz der kurvenreichen Knüllwald-Strecke angenehmer machte. Matti übermannte nun doch allmählich der Schlaf, und sein irgendwo im mezzoforte angesiedeltes Schnarchen füllte den Raum. Die nach wie vor taghelle Innenraumbeleuchtung schien ihn nicht im mindesten zu stören. Gelegentlich streute er ein Schnappen in die Grundmelodie ein, ähnlich dem Geräusch, das ein Krokodil beim Zuklappen seiner Kiefer verursacht. Meine taktvollen Bemühungen, ihn zu wecken, indem ich den Luftstrom sämtlicher verfügbarer Lüftungsdüsen auf ihn richtete, blieb erfolglos. Wie auch? Hier hatte ich es mit einem passionierten Saunagänger zu tun, dem weder extreme Hitze noch eisige Kälte etwas anhaben konnten.

Päivi war ebenfalls im Tiefschlaf. Unbeeindruckt durch Mattis Konzert ruhte sie sanft, bequem zwischen ihren Taschen eingeklemmt.

Und so fuhr ich gedankenverloren durch die Nacht, an Bord zwei originale und originelle Finnen, der Heimat entgegen, voller Erwartung des Kommenden ...

3

In den frühen Morgenstunden – oder spät in der Nacht, ganz wie man es sehen möchte – kamen wir zu Hause an. Päivi und Matti wachten wie auf Kommando auf, als wir von der Autobahn abbogen; erfreulicherweise war ich als Chauffeur noch einigermaßen munter. Matti riss seine Augen auf, um die Schwärze der Nacht zu durchdringen, und sowohl er als auch Päivi genossen den Anblick: Denn unser Dörfchen liegt in einem tiefen, aber weiten Tal, und der Blick auf die Lichter, als wir von der Höhe hinabfahren, war wirklich bezaubernd. Als Bewohner von Mittelfinnland kannten die beiden derartige Ansichten nicht, dazu ist ihre Gegend zu wenig bergig und zudem zu dünn besiedelt. Insbesondere Freund Matti ließ begeisterte Bemerkungen hören: »Oh! Ah! Seeeehr schön! Romantisch!« Diese ihm eigene unbefangene Art der Freude versöhnt einen doch oft mit dem etwas rustikalen Umgangston, den er so gerne pflegt; das muss hier auch einmal vermerkt werden.

Ehe ich meine Schlüssel hervorgekramt hatte, öffnete meine treusorgende Ehefrau schon die Eingangstür, schlaftrunken, gleichwohl dynamisch. Bald darauf brachte ich auf Mattis Wunsch hin die Kaffeemaschine zum Blubbern, und der köstliche Duft dieses anregenden Getränks durchzog das Haus. Mattis Begehren sollte niemanden wundern: Die Finnen sind nun mal die eifrigsten Kaffeetrinker weltweit.

Während wir Männer mit Kaffeekochen beschäftigt waren (Mattis selbstgewählte Aufgabe bestand darin, mit halb geschlossenen Augenlidern und ausgeprägter Neigung zum Weggleiten ins süße Land der Träume die korrekte Arbeitsweise der Kaffeemaschine zu beaufsichtigen),